

"Innovative Bildungs- und Erfahrungsräume für Schulen der Zukunft. - Schulgelände als Natur-Erfahrungsräume gestalten."

Wovon sind Sie begeistert?

Womit kann ich Sie begeistern?

Wir müssen nicht immer das Rad neu erfinden, sondern an unserem Vorwissen geschickt anknüpfen.

Das Gehirn ist in erster Linie ein Beziehungsorgan, indem es ständig in Beziehung setzt, eine IST – SOLL Kontrolle macht und dann schaut: was ist NOTwendend?

Ist die neue Lernerfahrung passend an unser VORwissen anknüpfbar, jenes – was wir bereits kennen?

Und – sind wir davon begeistert oder gelangweilt?

Die Situation hier in meinem Vortrag gleicht etwa einer Unterrichtsstunde in einem Fach, welches SchülerInnen vielleicht nicht so gerne mögen, Begeisterung fehlt – mit dem Unterschied, dass **Sie** nun die Rolle der SchülerInnen inne haben.....

Denken Sie nun bei etwaigen Vorbehalten Ihrerseits an Ihre SchülerInnen, die sich ja auch manchmal im Unterricht entsprechend fühlen.

Es wäre daher schön wenn es Ihnen gelänge, alle ihre VORstellungen für die Zeit dieses Vortrages zur Seite zu stellen, damit das noch eventuell vor Ihnen stehende nicht den Blick auf etwas Neues versperrt.

- Beispiel – gefülltes Gefäß – dass erst leer werden muss, um Neues aufzunehmen.

Weder möchte ich Ihnen etwas verkaufen, noch müssen Sie etwas unterschreiben. Es geht mir nur darum, althergebrachte Überzeugungen, die Ihnen die Wissenschaft und die Medien vermittelt haben, einen Augenblick lang hintanzustellen und sich für eine aufregend neue Sicht und damit verbundener Wahrnehmung zu öffnen.

Ich möchte sie inspirieren, motivieren und Ihnen Mut machen, mich ein Stück auf meinem Weg zu begleiten, damit ich Ihnen etwas vorstellen kann, was mein Leben sehr bereichert und mich dadurch glücklicher gemacht hat.

„Jenseits von Richtig und Falsch liegt ein Ort. Dort treffen wir uns.“

Dschalâl-ed-dîn Rumi

- Übung – Standpunkt und Ansicht

Warum: "Innovative Bildungs- und Erfahrungsräume für Schulen der Zukunft?"

Dieser Vortrag thematisiert einen Weg der Entwicklungsbegleitung von Kindern, den in jedem Kind angelegten Potentialen zu vertrauen und – durch Vorbereitung eines entsprechenden Klimas und Bodens im Rahmen schulischer Arbeit – zur Entfaltung zu

verhelfen. Es geht darum zu verstehen, dass die Bedingungen für eine Potentialentfaltung wie bereits vor ca. 10.000 Jahren, auch Heute noch gelten. Dies auch, wenn sich die Lebens- und Wachstumsbedingungen unserer Kinder drastisch geändert haben. Ihr Gehirn jedoch, welches dieser Potentialentfaltung bedarf, entwickelt sich nach den gleichen Gesetzmäßigkeiten.

Innovativ ist in erster Linie die **Haltung** der EntwicklungsbegleiterInnen, ihre Haltung, die den Kindern innewohnenden Potentiale zur Entfaltung zu verhelfen, u. a. mit einem Instrument „Natur-Erfahrungs-Raum“. Es gilt die Entdeckerlust der Kinder, die als vierjährige täglich noch bis zu 400 Fragen stellten, und sich 50 bis 100 mal am Tag begeistern konnten, wieder zu beleben. Dies gelingt allerdings nur, wenn wir selbst noch Begeisterungsfähig sind und als VORbilder diese Begeisterung auch leben. Wovon sind wir begeistert?

Ein „Natur-Erfahrungs-Raum“ ist lediglich ein Instrument, eine Begeisterungsmöglichkeit.

Denn Kinder erschließen sich – mit ihren Fragestellungen und darauf folgenden Aktivitäten – Begeisterung am besten im freien, nicht von Erwachsenen angeleiteten Spiel. Kinder sind die geborenen Lerner und Weltentdecker und ihre Art dies zu tun, hat sich seit tausenden von Jahren nicht verändert. Erwachsene hatten in der Vergangenheit kaum Zeit, die Kinder in ihrer Lern- und Entdeckerlust zu stören, sie waren mit ihren Aufgaben ihrer Überlebenssicherung beschäftigt.

Zu überleben, *dafür ist das Gehirn angelegt* und damit ist es auch über die Funktionen unseres Stammhirns Tag und Nacht beschäftigt. Auch die Entwicklung unseres limbischen Systems und des Neocortex diente in erster Linie dem Überleben. Nicht primär – um Mathe, Englisch oder anderes auswendig zu lernen!

Daher sollten die Fragen eines 4jährigen oder auch von Grundschulkindern nicht von Erwachsenen beantwortet werden, sondern es sollte *durch die Fragen des Erwachsenen* – Kinder zur *eigenen* Lösungsfindung führen, durch Fragen die Inspirieren, motivieren und ermutigen.

Kinder sind aufgrund ihrer Begeisterungsfähigkeit – wenn Erwachsene diese mit ihren Belehrungen noch nicht abgefüllt, ihre Lernfreude und Begeisterung noch nicht erstickt haben – die besten Lerner die es gibt!

Hierzu brauchen Kinder drei Dinge:

- Aufgaben, an denen sie wachsen können,
- VORbilder, an denen sie sich orientieren können und
- eine Gemeinschaft, in der sie sich aufgehoben fühlen.

So konstatiert dies der Göttinger Neurobiologe Prof. G. Hüther.

Es geht um Bindung und Wachstum, welches alle Menschen als Grunderfahrung bereits im Mutterleib gemacht haben. Dieses Grundbedürfnis nach Bindung und Wachstum ist Elementar und wird es nicht gestillt, entsteht hier eine Suche, ein Sucht nach dieser über meistens Ersatzstoffe. Dies kann alles sein – von (oftmals destruktiven) Verhaltensweisen oder über Lebensmittel, Süßigkeiten, Alkohol usw.....

Auch ist leider der Glaube noch weit verbreitet dass ein Gehirn wächst, nur – wenn man es benutzt. Man betrachtet das Gehirn wie ein Muskel der ja auch wächst, wenn er benutzt wird und er wächst besonders gut, wenn es anstrengend ist. *Das Gehirn wächst aber nicht, wenn wir Telefonbücher auswendig lernen!*

Etwas Neues lernen kann/will unser Gehirn nämlich nur, wenn es *für uns wichtig*, d.h. BeDEUTsam ist, wenn es uns „unter die Haut geht“, sagt die moderne neurobiologische Forschung. NUR DANN werden die für nachhaltiges Lernen erforderlichen neuroplastischen Botenstoffe, wie z.B. Dopamin, ausgeschüttet. Diese wirken im Gehirn wie Dünger, so der Göttinger Neurobiologe Professor Gerald Hüther. Die hierbei angelegten Synapsenverschaltungen werden dann gefestigt und so die mit Begeisterung erworbenen Kenntnisse dauerhaft gesichert. Diese Art des Lernens nennt Prof. Hüther „Potentialentfaltungskultur“.

Wir können also keinem Menschen etwas „beibringen“ wenn er/sie nicht will!
„Beibringen“, geht auch immer von einer defizitären Ansicht des Lehrenden gegenüber dem Lernenden aus und weniger von seinen Entfaltungspotentialen.

Auch muss das Neue, was wir lernen sollen, immer exakt an das bereits vorhandene anknüpfen, sonst können wir nichts lernen. Ist die neue Lernerfahrung zu klein, ist es zu langweilig und wir hören nicht zu, ist sie zu groß, sind wir überfordert und hören nicht hin und machen etwas, das für uns bedeutsamer ist.

Kinder stellen diese Situation der Bedeutsamkeit **dann** selbst her, wenn ihnen Erfahrungsmöglichkeiten geboten werden, welche an ihren innereigenen, intrinsischen Vermögen anknüpfen – sich ihre UMWelt und damit verbundenes Wissen *selbst anzueignen*. Sie legen die Latte immer nur so hoch, dass sie es schaffen können und damit Erfolg haben und sichern damit ihre Begeisterung.

In derzeitigen Lernformen, welche für alle gleiche Lerninhalte anbieten, also die Potentialentfaltung des Lernens und der Begeisterung nicht berücksichtigen, ist es meistens für ein Drittel der Schüler zu schwer, für das andere Drittel zu leicht. Nur für ein Drittel „passt es“. So kommt es, dass oftmals 60% der Lernenden den Lernvorgang des einen Drittels, für welche es passt, auch noch stören, weil es für sie nicht bedeutsam ist. Mit Belohnung (gute Noten) und Strafe (schlechtere Noten) versucht man in unserem derzeitigen Bildungssystem dieser, eigentlich aussichtslosen Lage, Herr zu werden.

NOTwendend wäre die zuvor beschriebene Potentialentfaltungskultur, es ist eine Haltung, die auf Einfühlung und Respekt vor der Individualität und Souveränität eines jeden Kindes beruht und seine Potentiale einer Selbstbildungs-Kompetenz berücksichtigt¹.

Diese zweite Sicht – oder besser Haltung – beinhaltet auch die Berücksichtigung aktueller Forschungsergebnisse der Neurobiologie und Epigenetik. Diese werden, so Prof. Dr. Gerald Hüther, noch von den anderen Wissenschaften geleugnet – etwa so, wie vor ca. 500 Jahren die Tatsache geleugnet wurde, dass die Erde eine Kugel ist. Hierbei ist das Scheibendenken – die Ansicht, dass Belohnung und Bestrafung NOTwendende Methode und Denkweise von Bildungs- und Entwicklungsbegleitung sind.

Eine auf Beziehung beruhende Sicht der Potentialentfaltung, die Einfühlung und Respekt beinhaltet – also Achtsamkeit – führt nicht nur mich auch immer wieder zu eigenen Unsicherheiten, Ängsten und Zweifeln, die uns durch Kinder und auch andere Lernende gespiegelt werden.

¹ Wie sieht das Lernen für die Welt von morgen aus? Was brauchen Schulen, damit unsere Kinder sie gerne besuchen? Und was für eine Rolle spielen Lehrer und Eltern dabei? In einem spannenden Video-Interview beantwortet Gerald Hüther, Professor für Neurobiologie, diese Fragen aus der Perspektive der aktuellen Gehirnforschung: <http://derstandard.at/1334368981969/Hirnforscher-Schule-produziert-lustlose-Pflichterfueller>

Dies sind unsere eigenen, ins Unbewusste verdrängte Erfahrungen, welche durch das erste System, welches mit Belohnung oder Strafe arbeitete, in mir/uns verursacht wurde.

Dieses System ist gut mit dem Bild des Esels vergleichbar, der vorne eine Möhre hingehalten bekommt, damit er – durch „sie erreichen wollen“ – vorwärts läuft, in die vom Eselstreiber vorgegebene Richtung (Lernziel), oder er – wenn dies nicht wirkt, die Peitsche auf sein Hinterteil erhält.

Heutige Methoden der Bildung sind natürlich nicht mehr so profan, sind *sehr* verfeinert worden – haben aber trotzdem die gleiche Auswirkung.

Die Methode beinhaltet, dass mit einer Bestrafung auch immer ein Dazugehören, in einer erwünschten Verbindung/Beziehung zu bleiben, verloren geht.

Wertung - ist auch immer gleichzeitig mit ABwertung verbunden - wie Lob auch gleichzeitig Tadel verursacht, wie nicht gelobte es sicher auch empfinden.

Mit dem Entzug der Zugehörigkeit einer Gruppe, einer Gemeinschaft, geht ein Schmerz einher, so – wie wenn wir körperlichen Schmerz durch Schläge erfahren. Dies belegen Ergebnisse neurobiologischer Forschungen, denn bei Ausschluss aus einer Gruppe werden die gleichen Areale im Gehirn aktiviert, wie bei körperlichem Schmerz!

Um trotz dieses Schmerzes (über)leben zu können, wird die zu diesem Geschehen gehörende WAHRnehmung und damit verbundene Angst – ins Unbewusste verdrängt.

Wir lernen dann vor allem, um diesen Schmerz nie wieder zu erfahren, *wie dieser Schmerz vermieden werden kann.*

Auf das Beispiel mit dem Esel bezogen bedeutet dies – die Möhre zu erhalten, ohne in eine bestimmte Richtung laufen zu müssen oder nur zu laufen, wenn ich noch mehr Möhren bekomme. Auch lernt der Esel mit dem Hinterteil so geschickt auszuweichen, dass der Schlag mit der Peitsche vorbeigeht.....

Für wen diese Dressur meistens anstrengender ist, wird klar, wenn wir z.B. LehrerInnen befragen, wie sie ihre nach diesem Eselsprinzip ausgeübte Tätigkeit empfinden. Der Esel – wird immer geschickter werden und nicht so leiden wie seine Treiber.....

Auch die psychischen und gesundheitlichen Probleme der Berufsgruppe LehrerInnen sprechen für sich. So konstatiert u.a. der Ulmer Gehirnwissenschaftler Prof. Manfred Spitzer in seinen Vorträgen, dass 50% der Betten in der Psychiatrie mit Lehrern belegt sind². Auch Eltern und andere Lehrende dürfen sich hier mal fragen, ob die Methoden welche sie anwenden, nachhaltiges und freudiges Lernen beinhaltet, wie wir es für das zukünftige berufliche Leben unserer Kinder benötigen.

² Auch in der Sendung „Campus und Karriere“ des Deutschlandfunk, vom 17.02.2009 heißt es im Bericht von Karl-Heinz Heinemann über eine Fachtagung in Trier unter dem Motto "Auf den Lehrer kommt es an": „Viele hätten ihren Beruf gar nicht erst nicht ergreifen dürfen, ein Viertel der Lehrer leidet unter Burnout. Ein gutes Viertel der Lehrer ist ausgebrannt, überfordert, reagiert mit Krankheit. Ein Viertel ist auf dem Weg zum ausgebrannt-sein, eine weitere Gruppe nimmt eine Schon-Haltung ein, umgeht also eine Überforderung, indem sie ihre Kräfte nur sehr sparsam einsetzt, und es bleibt noch ein gutes Viertel, das sich engagiert, Freude an der Arbeit hat und dabei auch gesund bleibt. Dieses erschreckende Bild malte der Psychologe Uwe Schaarschmidt. Um dieses Bild zu verbessern müssten schon bei der Berufswahl und spätestens im Studium junge Menschen richtig beraten werden und diejenigen, die sich von ihrer Persönlichkeit und ihren Interessen her nicht für den Lehrerberuf eignen, davon abgehalten werden, das Falsche zu studieren. Darüber waren sich die Fachleute aus der Lehrerbildung und den Schulministerien auf der Fachtagung in Trier einig.“

Die Methode, Belohnung oder Entzug dieser, zielt auf Änderung eines VERhaltens hin. Verhalten wird, wie der Vorwärtsdrang des Esels, aber nur fortgesetzt/beibehalten, wenn die Mittel der Fortbewegungsmotivation – ebenso beibehalten werden. Ohne diese, stellt der Esel seine Bewegung ein – oder er macht, was ihm besser gefällt. Und so wird die Methode immer weiter verfeinert und natürlich mehr die Belohnung in Aussicht gestellt, was – am Beispiel der Möhren für den Esel – immer kostspieliger für Lehrende/Erziehende wird. Es kostet oftmals ihre Gesundheit.....

Lehrer haben, wie auch Schüler, derzeit kaum eigene Gestaltungsspielräume. Rahmenlehrpläne, Schulaufsichtsbehörden und Eltern engen ihren Gestaltungsspielraum ein und so werden sie, wie auch die Schüler, zu braven Pflichterfüllern.

Mark Twain sagte zu vergleichbarem Verhalten in seinem Buch: „Tom Sawyer und Huckleberry Finn“, in der Situation, als der Neger Jim und Tom im Nebel die Richtung auf dem Mississippi verloren:

„Je mehr sie das Ziel aus dem Auge verloren, um so *vehementer* ruderten Sie“.

Daher bemerkte auch Albert Einstein:

„Die Probleme, die es in der Welt gibt, können nicht mit den gleichen Denkweisen gelöst werden, *die sie verursacht haben.*“

Für mich ist die „andere Denkweise“ jene Sicht der Achtsamkeit, die auf Einfühlung und Respekt vor der Individualität und Souveränität eines jeden Kindes, ja – eines jeden Menschen beruht und seine Potentiale der Selbstbildungs-Kompetenz berücksichtigt. Diese Sicht ermöglicht innovative Lösungen für die Bildung. Es ist eine andere Lebens-Haltung, kein VERhalten. Diese Haltung nennt Prof. Gerald Hüther eine Haltung der Potentialentfaltung. Fehler, ein „noch nicht Gelingen“, sind hier Potentialentfaltungsmöglichkeiten, eine wunderbare Entdeckung über die wir uns freuen könnten.

Mit solch einer Haltung der Potentialentfaltung von Sonderschullehrern ist es gelungen, Trisomie 21 Kinder zum Abitur – und auch an die Hochschulen zu bringen³.

„Jenseits von Richtig und Falsch liegt ein Ort. Dort treffen wir uns,“ wie der Dichter *Dschalâl-ed-dîn Rumî* hierzu sagt.

Jeder – in der Rolle einer Verantwortlichkeit für die Entfaltung von Menschen stehende – kann in solch einer Fehler-Situation, einer Potential-entfaltungs-möglichkeit, seine ganze Liebe und Hingabe schenken, um nun diese Potentialentfaltung zu ermöglichen.

Er muss hierzu, so Prof. G. Hüther in seinen Vorträgen, über die Fähigkeiten verfügen, andere einzuladen:

- zu inspirieren
- zu motivieren und
- zu ermutigen.

Wer andere inspirieren will, muss selbst inspiriert sein.

³ Buchempfehlung: „Zwischen Neurobiologie und Bildung“, von Prof. Dr. André Frank Zimpel, Verlag Vandenhoeck & Ruprecht. André Frank Zimpel zeigt, dass der Schlüssel zu einem nachhaltigen Erfolg darin besteht, sich der Innensicht der scheinbar versagenden Kinder, Jugendlichen oder Erwachsenen anzunähern. Für weniger einschneidende Lernschwierigkeiten gilt erst recht: Biologische Grenzen stellen eine Herausforderung, aber kein unüberwindliches Hindernis dar.

Wer andere motivieren will, muss selbst motiviert sein.
Wer andere ermutigen will, muss selbst mutig sein.

Hier wirkt das uralte Gesetz der Resonanz, welches der Volksmund mit vielen Aussprüchen verdeutlicht:

- Der Apfel fällt nicht weit vom Stamm,
- Wie der Herr, so das Gescherr,
- Wie wir in den Wald hineinrufen, so schallt es heraus, usw.

Ohne diese Weisheiten zu achten, wird mit *den Denkweisen weitergemacht*, die daraus resultierende heutige Probleme schaffen. Schauen wir uns die Auffälligkeiten unsere Kinder und der Gesellschaft doch mal genauer an, was soziale, gesundheitliche, Sucht-, Gewalt- und Bildungsprobleme betrifft. Werden sie weniger? Hilft hier viel (Möhren oder auch Peitsche) auch viel?

Um die Wachstums-Probleme der Kinder lösen zu können muss ich wahrnehmen, d.h. - in Beziehung zu meinem Handeln setzen - was ist mir gelungen, was nicht? Wenn NICHT, was bewirkt hier, bezüglich eines Gelingens, Wachstum? Welches Klima, welchen Boden müssen wir für die Pflänzchen bereiten?

Seil-Demo Bindungen

„Das Gras wächst nicht schneller, wenn man daran zieht“, so heißt es in einem afrikanischen Sprichwort.

Auch jedes Samenkorn geht auf, wenn es den richtigen Boden und ein dazugehöriges Klima erhält, dann wächst es, ohne dass jemand daran ziehen muss.....

Schon der Begriff Erziehung deutet an, dass es sich um ein Geschehen handelt, welches von Außen kommt.

Entfaltung hiergegen, z.B. eines Blattes an einer Pflanze, zeigt, dass es ein inneres Geschehen ist, welches aus der Pflanze selbst, aus dem ihr innereigenen Potential kommt.

Jeder Mensch hat die NOTwendigsten Erfahrungen in seinem Leben, eine Erfahrung von Verbindung und Entfaltung, bereits im Mutterleib positiv erfahren.

Unmittelbar vor der Geburt jedoch, wird der Entfaltungsraum in dem Körper der Mutter zu klein und mit dem Riß der Fruchtblase wird die Geburt, ein Wechsel in einen größeren Entfaltungsraum, eingeleitet.

Das Neugeborene beginnt, eine neue (Ver-)Bindung zur Mutter über die Augen, das Fühlen der Haut, das Riechen, über das Hören und Schmecken herzustellen.

Es geht hier um einen Prozess des Wechsels einer nährenden Verbindung – vom stofflich versorgt werden – zu einer nunmehr emotional versorgenden Verbindung.

Diese Situation auf eine Pflanze bezogen heißt, damit eine Pflanze sich gut entfalten kann müssen wir dafür sorgen, dass ein entsprechendes Entfaltungsklima gegeben ist - sowie auch den Boden für ihre Entfaltung gut vorzubereiten.

Kümmert nun eine Pflanze, bekommt welke, fleckige Blätter oder verliert sie gar, können wir dann die Pflanze hierfür verantwortlich machen? Der Gärtner oder die Gärtnerin wird sich fragen, stimmt das Raumklima, fehlt ihr Wasser oder bekommt sie zu viel, braucht sie Nährstoffe oder sind zu viele oder nicht die richtigen vorhanden?

Der Gärtner oder die Gärtnerin übernehmen Verantwortung für das, was sie sich vertraut gemacht haben.....

Sie lasten es nicht der Pflanze an, schimpfen oder verurteilen sie gar. Liebevoll werden sie sich nun um sie kümmern, damit **sie** nicht verkümmert.

Was geschieht nun mit unseren Kindern, wenn sie kümmern – **uns** Kummer machen? Sehen wir dann in ihrem „kümmern“ ihren Kummer und fragen UNS, was fehlt dir, was können wir für dich tun?

Bleiben wir nun in Verbindung mit unseren Kindern und untersuchen, was für ein Klima herrschte oder was entzog ihnen den richtigen Boden zur Entfaltung? Wurzeln, unsere Ver-Bindung zu ihnen, unsere liebevolle Hingabe und Hinwendung gibt ihnen dann den Halt, den sie gerade jetzt benötigen und einen entsprechenden Boden sowie Raum zu ihrer Potentialentfaltung. Dann werden Kinder bald über sich hinauswachsen, es entsteht eine starke eigenständige Haltung, es entsteht SELBSTbewusstsein.

Das Klima ist unsere Liebe zu ihnen, dies bedeutet immer in Verbindung zu bleiben, uns emotional nicht abzuwenden, egal was auch geschieht und nicht die Verbindung zu trennen, weil das Kind kümmert, es sich nicht so entwickelt, wie wir es wünschen. Kümmern, eventuell noch nicht Gelingendes (herkömmlich Fehler genannt) zeigt uns einen Entwicklungsbedarf an. Kommen wir dem nach, indem **wir** die Potentialentfaltungs-Bedingungen schaffen, so wird sich weitere – innereigene Potentialentfaltung einstellen und Wachstum, Entfaltung fördern.

Dies oben beschriebene Geschehen, wie für Pflanzenkinder gesorgt wird, ist eine Haltung ihnen gegenüber, welche ein innereigenes Verhalten durch unser VORbild hervorbringt, welches dann wiederum der inneren Haltung der Kinder entspricht. Solche Haltungen und Fähigkeiten benötigen wir in der heutigen, hoch technisierten Arbeitswelt, um immer wieder neues zu erlernen, damit wir im Team Lösungen für anstehende Problem erarbeiten können, nicht in Problemsichten stecken zu bleiben.

Der achtsame Ausstieg aus dem Eselssystem gelingt, wenn wir uns bewusst werden, dass Leben immer mit Anstrengung und damit verbundenem Schmerz einhergeht. Das Problem liegt in der Anstrengungs- und damit verbundener Schmerzvermeidung für Veränderungen.

Nicht der Schmerz ist das Problem, sondern unsere Anstrengungen, *diesen zu vermeiden*.

*Das Leiden an sich ist gar nicht so schlimm;
der Widerstand gegen das Leiden
macht den eigentlichen Schmerz aus.*

Allen Ginsberg

Daher – was wir ablehnen, verfolgt uns. Unseren instinktiven Umgang mit Schmerzen/Problemen kann man auf die einfache Formel bringen:

Leiden = Schmerz x Widerstand.

Sehen wir all unsere Probleme im jeweiligen Gegenüber wie in einem Spiegel, ob Kind oder Erwachsener, als eine Möglichkeit, in diesem Spiegel uns selbst zu erkennen – und damit die von uns ins Unbewusste verdrängten Anteile, dann entsteht Schmerz.

Lassen wir zu, dass dieser Schmerz von uns – in uns – bewirkt wird und unterlassen ein projizieren auf andere und anderes, dann müssen sich diese verdrängten Anteile nicht weiter als Problemstellungen oder Erkrankungen in und für uns manifestieren. Diese Erkenntnis führt zur oben angesprochenen Achtsamkeit, die dann eine gemeinsame, liebevolle Potentialentfaltung, ein gemeinsames Wachstum mit unserem Spiegel-Gegenüber ermöglicht.

Liebe, darüber reden wir nicht - nicht in der Welt der Politik, Finanzen und Geschäfte sowie in der Forschung und den Bildungseinrichtungen.

Liebe ist etwas für Popsongs und Verliebte, für Mamis und Babys. Liebe gehört zur Privatsphäre. Geschäftsleute und Bankiers, Wissenschaftler, LehrerInnen und ErzieherInnen beschäftigen sich damit nur in ihrer Freizeit. Das ist jedoch ein schwerer Fehler.

Wir haben Liebe mit der Emotion oder einem Begehren gleichgesetzt, die zu bestimmten Formen der Liebe gehört, wie zum Beispiel zu dem süßen Gefühl der Verliebtheit oder Rührung.

Aber Liebe ist viel mehr als das. Früher zählte man sie zu den sieben Kardinaltugenden wie Mut, Gerechtigkeit, Realitätssinn, Mäßigung, Glaube und Hoffnung. Tugenden sind Einstellungssache, sind eine Lebenshaltung. Sie unterscheiden sich sehr von Emotionen, Gefühlswellen, die sich nicht steuern lassen.

Tugenden sind bewusst, aktiv, steuerbar und man kann sie üben und trainieren. So kann man sich auch entschließen, zu lieben - oder nicht, aus Lahmheit, Unwissenheit oder auch absichtlich.

Liebe als bewusst ausgeübte Tugend ist die Erkenntnis, mit vielerlei Fäden an andere gebunden zu sein und zu wissen, dass man selbst Schaden erleidet, wenn dem Geliebten etwas zustößt, wir nicht auf ihn eingehen - ihn benachteiligen.

Das haben die Alten auf unzählige Arten zum Ausdruck gebracht, vom "Tat twam asi" (Das bist du) der Inder bis zu dem "Liebe deinen Nächsten wie dich selbst" oder das: „Denn was ihr säet - werdet ihr ernten“, der Juden und Christen.

Aber – haben wir die Liebe auf etwas im Herzen, im Bauch - oder noch tiefer reduziert?

Achtsamkeit ist daher eine Liebes- und damit Lebenshaltung mit einem Bewusstsein, mit vielerlei Fäden an andere gebunden zu sein und zu wissen, dass man selbst Schaden erleidet, wenn dem verbundenen Geliebten etwas zustößt.

Dieses Bewusstsein einer Verbundenheit wird so schön in den folgenden Zeilen von Lienhard Valentin⁴ zum Ausdruck gebracht:

*Wie erkenne ich, wer ich bin?
Ich erfahre von dir, wer ich bin.
In deinen Augen sehe ich mich widergespiegelt.
Aus deiner Stimme höre ich, wie du mich siehst.
Du bist der Spiegel, in den ich blicke und
der das Bild meiner selbst formt*

⁴ Lienhard Valentin ist Initiator des Vereins [„Mit Kindern wachsen“](#) in Freiburg

*Ich spüre, wie du mich hältst,
und durch deine Berührungen
fühle ich meine Gestalt, meine Form.
Und wenn mir gefällt, was ich sehe
in deinen Augen
in deiner Stimme
in deiner Berührung,
antwortet mein Herz und öffnet sich.
Und während es sich immer weiter öffnet,
wächst es und wächst es,
bis ich mich als eigenständig erkenne.
Dieses eigenständige Selbst – wiederum –
kann dir die Liebe erwidern.
Weil du mich gelehrt hast, wer ich bin
und – dass ich geliebt werde.*

Grundlagen der SpielRaumGestaltung

*Ich schütze nur, was ich liebe.
Ich liebe nur, was ich kenne.
Ich kenne nur, was ich wahrnehme.
Ich nehme nur wahr, was für mich eine Bedeutung hat,
.....und diese Bedeutung
vermitteln Erwachsene den Kindern.*

Diese Gesetzmäßigkeit des kindlichen Lernens wird von den Autorinnen ihres Konzeptes einer ganzheitlichen Umweltpädagogik, Reingard Knauer und Petra Brand, im gleich lautenden Buch: „Ich schütze nur, was ich liebe“, aufgegriffen. Es unterstreicht die Tatsache, dass Kinder primär durch unser Tun, weniger durch unsere Worte lernen.

Verstärkend kommt hier noch folgendes hinzu, was die Lakota-Indianer (Stamm der Sioux neben den Dakota) noch lehrten:

„Die Alten wussten, dass das Herz eines Menschen, der sich der Natur entfremdet, hart wird. Sie wussten, dass mangelnde Ehrfurcht, Wertschätzung von allem Lebendigen und allem, was da wächst, bald auch die Ehrfurcht und Wertschätzung vor den Menschen absterben lässt. Deshalb war der Einfluss der Natur, der die jungen Menschen feinfühlig machte, ein wichtiger Bestandteil ihrer Erziehung“.

Luther Standing Baer, Lakota, 1868-1939

Im Rahmen eines Projektes zur Ungestaltung des Schulgeländes in einen Natur Lern- und Erlebnisraum, lassen sich die Grundbedürfnisse wie Eingangs erläutert, nach Bindung und Wachstum sehr gut erfahrbar machen.

Diese Umgestaltung ist ein Prozess der gelingt, wenn alle sich zunächst auf einen Prozess einlassen, den Antoine de Saint Exupéry mit den Worten beschreibt:

„Wenn Du ein Schiff bauen willst,

*dann trommle nicht Männer zusammen um Holz zu beschaffen,
Aufgaben zu vergeben und die Arbeit einzuteilen,*

sondern lehre die Männer die Sehnsucht nach dem weiten, endlosen Meer.“

Die Sehnsucht nach dem weiten, endlosen Meer kann jedes Ziel sein, auch die Erstellung eines Natur Lern- und Erlebnisraumes. Ist diese Sehnsucht entfacht, bleiben diejenigen nicht wie üblich in den Problemen, die jede Zielerreichung aufwerfen kann, stecken. Sondern – es steht immer die Lösung eines anfallenden Problems, nicht das Problem selbst im Focus. Üblich ist nach meiner Erfahrung, dass 90% über die Probleme geredet wird und warum etwas nicht geht oder sehr schwierig sein wird. Nur 10% der Zeit wird noch Lösungen gesucht. Der Arzt und Entertainer Eckhard von Hirschhausen sagt dazu: „Dort, wo bei anderen im Frontalhirn die Frontallappen sitzen, die bei der Problemlösung behilflich sein könnten, haben wir Deutschen einen Jammerlappen.....“. Woher kommt dies nur?

Das Projekt „Natur Lern- und Erlebnisraum“ ermöglicht einen ersten Schritt, an den Bedürfnissen und Kompetenzen der Kinder – damit an ihrer Potentialentfaltung – anzuknüpfen, denn sie sind die Experten für Lösungen, durch Spiel und Erlebnis. Wenn sie die Möglichkeit erhalten IHR Schulgelände neu zu gestalten und wir sie entdecken lassen, wie es geht, werden sie über sich hinauswachsen. Die ganze Schulgemeinschaft steht so in einem Lernprozess des Gelingens.

Zunächst muss das Kollegium zu dieser Sicht einer Potentialentfaltungskultur gelangen und einen dem entsprechenden einstimmigen Beschluss fassen, dann die Gesamtkonferenz und auch der Schulträger muss zustimmen.

Sind alle eingebunden und ziehen an einem Strang, wird die Umsetzung gelingen. Es ist dann eine Haltung des Gelingens entstanden, bei dem es um den Prozess, nicht primär um ein Ergebnis geht.

Naturerlebnisräume ermöglichen eine Vielzahl von Erfahrungsmöglichkeiten, die im Erwerb von Kompetenzen dienen können, auch im Fächerübergreifenden Unterricht.

Sie bieten Raum für Potentialentfaltung im naturwissenschaftlichen-, künstlerischen-, sprachlichen- und sozialen Bereichen. Sie ermöglichen im wahrsten Sinn des Wortes Begreifen, Zusammenhänge besser begreifbar zu machen, durch Erfahrungen aus 1. Hand.

Hierfür ist die Erarbeitung von **Unterrichtskonzepten** für unmittelbares, praktisches Lernen im Schulgelände wichtige Voraussetzung und wenn eine Sehnsucht nach potential entfaltendem Unterricht gegeben ist, auch kein Problem mehr.....